

VON DER FÄHIGKEIT UNSICHTBARES SICHTBAR ZU MACHEN

Unser nächstes Portrait passt wunderbar zum Beginn des neuen Studienjahres, sprechen wir doch mit der Leiterin des Studiengangs der Radiologietechnologie der Fachhochschule Wiener Neustadt und Präsidentin des Berufsverbandes. Ihre Begeisterung für ihre Profession ist hörbar und ihr herzliches Lachen ansteckend. Sie selbst bezeichnet sich als große Optimistin. Es ist ihre Überzeugung und ihr Lebensmotto, dass man auch aus negativen Erfahrungen lernen kann, wenn man bewusst nach neuen Wegen und Möglichkeiten sucht. Ihre Fähigkeit Situationen rasch einschätzen zu können, geht Hand in Hand mit ihrem Talent schnell Entscheidungen zu treffen und zeitgleich tragfähige Beziehungen zu bauen. Ein Portrait über die Radiologietechnologin Dr. Michaela Knabl, MEd.

Eine strahlende Familie

Der geborenen Wienerin, die nunmehr seit ihrem 10. Lebensjahr in Wiener Neustadt lebt, wurde die Faszination an der Radiologietechnologie bereits in die Wiege gelegt. Ihre Mutter arbeitete damals als Röntgenassistentin und ihr Vater als Radiologe in der eigenen Praxis. Erwähnenswert ist auch, dass auch ihre beiden Geschwister in diesem Bereich tätig wurden. „Wir sind eben durch und durch eine strahlende Familie“, erzählt Michaela Knabl und schenkt uns dabei ihr herzliches Lachen.

Sie selbst finalisierte 1980 ihre Ausbildung am AKH Wien und wurde im Anschluss daran sofort an das Krankenhaus Wr. Neustadt in den Bereich des Zentralröntgen engagiert. Und dann ging es in beeindruckend schnellen Entwicklungsschritten weiter. Bereits 1986 wurde sie zur leitenden Radiologietechnologin ernannt und baute das Institut bis 1990 schrittweise auf die 3-fache Größe aus. Und das bei laufendem Patientenbetrieb, wie sie erzählt. Neben ihrer Tätigkeit im Institutsmanagement blieb sie auch weiterhin im Dienst für PatientInnen, um die täglichen Herausforderungen für das Team persönlich erleben und so noch besser steuern zu können.



1993 folgte dann die Entscheidung, die das Landeskrankenhaus Wr. Neustadt zukünftig selbst zur Ausbildungsstätte für die Berufsgruppe machen sollte. Dies geschah vor dem Hintergrund, dass 1997 eine Abteilung für Strahlentherapie eröffnet werden sollte. Und dann sollte es wieder ganz schnell gehen: „Zu Ostern 1993 wurde beschlossen, eine Ausbildungsstätte zu eröffnen und am 4. Oktober desselben Jahres haben wir sie eröffnet“, erzählt Michaela Knabl, die bereits kurz danach Direktorin dieser neuen Akademie werden sollte.

Von Lernen und Entwicklung

Um das alles zu erreichen, absolvierte sie zunächst die Sonderausbildung für Management und lehrendes Personal sowie das 3-jährige Masterstudium Pädagogik an der University of Derby (England) über die Pädagogische Akademie des Bundes in Wien. Danach immatriulierte sie an der Universität Klagenfurt zum Doktorats Studium, welches sie 2017 hoch erfolgreich abschließen konnte. Ihr Forschungsthema war überaus passend „die Professionalisierung eines Berufes am Beispiel der Radiologietechnologie von 1917 bis 2017“.

Von der Akademie zur Fachhochschule

Und wer sollte sonst passender darüber schreiben können, leitete sie doch von 2005 an den ersten Studiengang für Radiologietechnologie im Bundesland Niederösterreich, der noch während der ersten Studienzeit von der anfänglichen Akademieform auf das neue FH-Studienplansystem umgestellt wurde. 2008 gab es die ersten fünfzehn AbsolventInnen bereits mit dem Bachelor Titel. Nachfolgend hat der Studiengang an der FH Wiener Neustadt seine neue Heimat bekommen, an dem Dr. Michaela Knabl neben ihrer Leitungsfunktion auch weiterhin in Lehrveranstaltungen unterrichtet.

Sie erzählt, dass es jährlich rund 4x mehr BewerberInnen für einen Studienplatz an der Fachhochschule gäbe, als tatsächlich aufgenommen werden könnten. Die Anforderungen an die Fähigkeiten und Talente der StudentInnen und somit zukünftigen BerufsanwärterInnen sind hoch. Das ist alleine schon in der Verantwortung, die RadiologietechnologInnen im Berufsalltag tragen, begründet. „Hier wird nicht nur für eine Prüfung gelernt. Vielmehr geht es um die Beherrschung komplexer Systeme und darum den Schutz der PatientInnen während Untersuchungen zu jeder Zeit zu gewährleisten“, betont Dr. Knabl. Die Radiologietechnologie verbindet technische, medizinische und soziale Inhalte auf höchstem Niveau, um in der Diagnostik wie auch in der Therapie tätig zu sein und mit Ärzten, Physikern und anderen Berufsgruppen im Gesundheitswesen zusammenarbeiten und interagieren zu können. Das erfordert ein hohes Maß an Eigenengagement, großes Verantwortungsbewusstsein, Durchsetzungs- wie auch Einfühlungsvermögen, da die Gruppe möglicher PatientInnen von Frühgeborenen bis zu betagten Menschen reicht.

Von der Radiologietechnologie in der Primärversorgung

Hier kann man rasch in die Thematik einsteigen. „Die Primärversorgung in Österreich ist ein Thema, das die Radiologietechnologie zur Zeit noch völlig ausklammert“, analysiert Dr. Knabl. Dabei gäbe es international bereits zahlreiche Beispiele, die die Vorteile einer mobilen Versorgung eindrucksvoll unterstreichen würden. RadiologietechnologInnen könnten sowohl in Primärversorgungszentren, als auch mobil PatientInnen mit sog. Röntgenübersichtsuntersuchungen als auch mit Ultraschalluntersuchen in wohnortnahe oder zuhause betreuen. Die diesbezüglichen Vorteile liegen klar auf der Hand. Nicht nur an aufwändigen Fahrtendiensten für PatientInnen und oftmals langen Wartezeit in Kliniken könnte einfach gespart werden. „Das ist ökologisch und ökonomisch ein großes

Thema, bei dem wir viel erreichen könnten, denn ohne Labor und Bildgebung komme man fast nicht mehr zu einem Behandlungsergebnis. 90% aller PatientInnen haben in irgendeiner Form mit unserer Berufsgruppe zu tun“, ergänzt sie. Diesbezügliche Gespräche laufen bereits. Und es lohnt sich ein Blick auf ihre Haltung als Führungskraft um zu wissen, dass sie entschlossen und beharrlich an diesem Thema der Weiterentwicklung auch zukünftig arbeiten wird.

Von der Fähigkeit in Möglichkeiten zu denken und rasch Entscheidungen zu treffen

Auf die Frage, wie sie sich selbst als Führungskraft sehe, antwortet Michaela Knabl sofort: „Ich versuche nicht launisch zu sein, denn das bringt gar nichts.“ Der wertschätzende Umgang mit MitarbeiterInnen und StudentInnen liegt ihr demnach besonders am Herzen.

Und sie sei sicher schnell in ihren reflektierten Entschlüssen und der Auffassung was möglich ist und was nicht – und setze dann eben auch rasch Handlungen. Das ist ihrer Überzeugung geschuldet, dass es sich nicht lohnt zu lange damit aufzuhalten zu überlegen, was vielleicht alles nicht möglich sei, denn dann passiert oft zu lange oder eben gar nichts. Die ausschließliche Verwaltung des Ist-Zustandes ist ihres also nicht. Und dabei ist sie eine höchst optimistische Macherin. „Es gibt nichts Negatives, wo nicht auch was Positives dabei ist. Das ist mein Lebensmotto, das ich schon mehrfach überprüft habe. Ich habe durchaus viel Verständnis für andere – aber ich möchte selber auch verstanden werden,“ ergänzt sie auch im Sinne ihrer Tätigkeit als Präsidentin des Berufsverbandes. Dabei versucht sie Kompromisse zu finden und tragfähige Beziehungen weiter aufzubauen.

Soziale Kompetenz von klein an lernen oder „ohne meine Familie, Tiere und den Garten geht gar nichts!“

Ihre Familie bezeichnet die 60-jährige als ihren Lebensankerpunkt. „Ohne meinen Mann wüsste ich nicht, wie ich alles in meine ausgefüllten Tage unterbringe“, ergänzt sie lachend. Es war ihr wichtig, ihren beiden Kindern, die heute bereits selbst sehr erfolgreich im Berufsleben stehen, soziale Kompetenz auch durch das Zusammenleben mit Tieren möglichst frühzeitig näher zu bringen. In Summe leben in dieser erweiterten Familie nun auch zwei Pferde, fünf Hunde, Katzen und Meerschweinchen. „Denn ohne Tiere und Garten geht nichts“, wie Michaela Knabl lachend ergänzt.



Und noch einer ihrer schönen Sätze lässt uns vielleicht auch etwas für die Haltung im Beruf mitnehmen: „Kinder müssen aus meiner Sicht bereits zuhause Meinung und „Nein“ sagen lernen können, und dann ihre Entscheidungen auch begründen können. So habe ich es umgekehrt auch gehalten“.

Diskurs scheint ihr also nicht nur an dieser Stelle besonders wichtig. Auch dann, wenn sie sich vehement für die Anliegen und Berufsaussichten der StudentInnen einsetzt oder die Interessen der Berufsgruppe als Präsidentin vertritt. Ihr Blick ist dabei immer zukunftsgerichtet. Es ist ihr hörbar ein Anliegen die jungen KollegInnen und Talente, die sich im Verband engagieren, weiter zu fördern, um so die nächste Generation bestmöglich vorbereiten und aufbauen zu können. Ganz genauso, wie sie es auch für den FH-Studiengang möchte.